Leseprobe

Text urheberrechtlich geschützt

Zweite Auflage 2012
hergestellt im Eigenverlag
(Erstauflage 2005 Verlag Kessel, Oberwinter)

Kopieren, Einscannen und sonstige, auch teilweise
Fremdnutzung untersagt, außer mit Genehmigung.
Alle Rechte vorbehalten:
© Wilhelm Stölb
Lunastraße 16, 84032 Altdorf /Landshut
E-Mail: wilhelm.stoelb@gmx.de
Internet: www.waldundmensch.de

Druck: KK-Druck, München-Martinsried
101 - 300

ISBN: 978-3-00-038132-4

Wilhelm Stölb

# Waldästhetik

## über Forstwirtschaft, Naturschutz und die Menschenseele

Zweite,
grundlegend überarbeitete
und erweiterte Auflage 2012

*Weißt du, was ein Wald ist?*
*Ist ein Wald etwa nur zehntausend Klafter Holz?*
*Oder ist er eine grüne Menschenfreude?*

Bertold Brecht
aus „Herr Puntila und sein Knecht Matti“

## Vorbemerkung zur 2. Auflage

Eine Neuauflage der Waldästhetik wurde notwendig, nachdem die Erstauflage aus dem Jahr 2005 mit ca. 2300 Exemplaren vergriffen war. Zugleich haben sich die forstlichen Rahmenbedingungen in den vergangenen Jahren so grundlegend geändert, dass einige Passagen inhaltlich neu gefasst werden mussten. Dabei hat die in letzter Zeit um sich greifende, streng betriebswirtschaftlich ausgerichtete Waldbehandlung das Thema noch aktueller gemacht. Bei dezimiertem, unter hohem Leistungsdruck stehenden Forstpersonal ist zu befürchten, dass menschliches Empfinden in der Waldbewirtschaftung weiter an Bedeutung verliert. Ihm entgegen dem rationalistischen Zeitgeist eine Stimme zu geben, ist Anliegen dieses Buches.
Die vorliegende Neuauflage wurde grundlegend überarbeitet, in einigen Passagen gestrafft, in anderen ergänzt, das Kapitel II.12, Wissenschaft und Wissen neu eingefügt.

Im April 2012

# Inhaltsübersicht

Vorwort.....1

**I Gesellschaftliche, geschichtliche und philosophische Aspekte** .....4
Forst und Holz im Aufwind 4 – Forstwirtschaft und Gesellschaft 6 – Ökologie contra Ökonomie, wo bleibt der Mensch? 9 – Bewusstsein als Schlüssel zur Veränderung 13 – Gefühl als Argument 14

I.1 Die „Forstästhetik“ von etwa 1800 bis 1920.....17
Wald und Forstwirtschaft um 1800 17 – Kritik an der rationellen Forstwirtschaft 20 – Heinrich von Salisch und sein Buch „Forstästhetik“ 22

I.2 Die Schwächen der alten „Forstästhetik“.....27
Warum blieb sie nicht? 27 – Das Streben nach dem Ideal 30 – Der forstliche Führungsanspruch 34

I.3 Von der „sinnlichen Erkenntnis“.....37
Philosophische Ästhetik 37 – Zwei Arten von Erkenntnis 38 – Geschichtliche Wurzeln der Ästhetik 42 – Ästhetik als aktuelle Notwendigkeit 44 – Was ist schön? Die Problematik des ästhetischen Urteils 46 – Definition der Waldästhetik 49

I.4 Die „Erlebnisgesellschaft“.....51
Der Aufstieg ästhetischer Werte 52 – Die Qual der Wahl 54 – Konkurrenz für den Wald 56 – Sinnkrisen als Normalität 57 – Der Wert des Waldes für die Erlebnisgesellschaft 59

I.5 Der Wald als Psychotop.....62
Psyche und Seele 63 – Was macht den Wald zum Psychotop? 66 – „Germanische Waldfreiheit“? 68 – Mehr als ein schönes Waldbild! 72 – Zwei Motivationen zum Waldbesuch 73

I.6 Schon wieder Mensch im Mittelpunkt?....76
I.6.1 Das Besondere am Menschen....79
Führung als Aufgabe 83
I.6.2 Alles für „Mutter Natur“?....83
Selbstverantwortung und Selbsterkenntnis 88
I.6.3 Menschliches Empfinden als Grundlage für Naturschutz?....89
Wer vertritt die Menschen? 92
I.6.4 Den Wald nach Geschmack gestalten?....94
„Beiläufig ästhetisch gestalten“ 95
I.6.5 Ästhetik als menschlicher Eigennutz?....97

I.7 Naturliebe – ein Begriff aus der Mottenkiste?....100
I.7.1 Das Problem mit der Liebe in unserer Gesellschaft....104
I.7.2 Suspektes Gefühl: Naturliebe....106
Die ethische Lücke im Humanismus 106 – Naturverklärung in der Romantik 108 – Vermenschlichte Natur 115
I.7.3 Gedanken zu einer zeitgemäßen Naturliebe....118

I.8 Naturschutz – alles öko... ....122
Für wen Naturschutz? 122 – Die Wurzeln des Naturschutzes 124 – Die Verbindung mit dem Umweltschutz 127 – Neue Kraft für den Naturschutz 130 – Heimat und Region 131

**II Verschiedene Weisen, den Wald zu erleben**....134
Waldpädagogik als Türöffner 134 – Nicht nur betrachten 135 – Ästhetik und Ethik 136 – Verschiedene Zugänge, gemeinsame Sehnsucht 137

II.1 Wald-Freiheit....138

II.2 Angesprochensein....141

II.3 Wald als Symbol....146
Mythisches Denken 146 – Baum und Wald 147 – Für was steht der Wald? 151

II.4 Ort der Meditation....152
Praxis der Meditation 154

II.5 Die Zeit im Wald....156

Lineare und zyklische Zeit 156 – Die Zeit der Forstleute 159 – Holz, ein besonderes Material 162

II.6 Wald und Kunst....163
Dichtung / Literatur 163 – Wald in der Malerei 164 – Gartenkunst 168 – Neue Kunst im Wald 170

II.7 Eine Ahnung von Wildnis....171
Wildnis und Zivilisation 173 – Urwald 174 – Wildnis im Wirtschaftswald? 176 – Nationalparks 177 – Reglementierungen für Waldbesucher 180

II.8 Die Ästhetik der Nutzung....182
Verletzliche Natur 182 – Erscheinungsformen der Waldnutzung 185 – Ästhetische Wertschöpfung 187 – Forstliche Arbeitstechnik 188

II.9 Das Forstrevier....193
Das Ende der Forstpartie 194 – Die „forstliche Seele“ 197 – Zwei Grundorientierungen 199 – Anpassung und Widerspruch 201 – Lichtblicke 203

II.10 Das Jagdrevier....204
Die Jäger 204 – Die Jagd im Forst 207 – Das Wild 209 – Wildfütterung, Hege und Wildschäden 211 – Jagdbetrieb und Hochsitze 216 – Positive Wirkungen der Jagd 222

II.11 Mein Wald – mein Holz....225
Besitzgröße und Betriebsziele 225 – Vielfalt der Nutzungsformen 226 – Großprivatwald und Waldästhetik 227

II.12 Wissenschaft und Wissen....232
Subjekt und Objekt 232 – Forstliche Forschung 234 – Wissen und Erleben 237 – Wissen und Macht 239

II.13 Wald in den Medien....241
Negativa als Nachrichten 242 – Reizstärke als Rezept 243 – Realität und Medienwelt 244 – Forstliche Öffentlichkeitsarbeit 246

II.14 Nicht nur schön....249
Die Erlebnismodi der Landschaftsästhetik 249 –

Erhabene Wälder? 254 – Nüchternes und Hässliches 258 – Die neuen Wälder als Heimat? 259

**III Praktische Waldästhetik** ..... 262

III.1 Erfassen des ästhetischen Wertes ..... 263
Ein Verfahren zur waldästhetischen Bewertung 264 – Interpretation der Ergebnisse 272 – Variante: Bewertung der Wege 274

III.2 Oberziele und Grundsätze der Waldästhetik ..... 276
Werte statt Funktionen 276 – Die Wünsche der Waldbesucher 280 – Grundsatz einer ästhetisch ausgerichteten Waldwirtschaft 281 – Vielfalt der Sinne 282 – Nah-, Mittel- und Fernbereich 283 – Nicht Regeln anwenden, sondern hineinspüren 284 – Bedeutung der Forsteinrichtung 286

III.3 Einzelziele und Maßnahmen ..... 287

III.3.1 Walderhaltung und -Mehrung ..... 287

III.3.2 Gute Luft und Ruhe ..... 289
Waldluft 289 – Ruhe 290 – Zweifel... 292

III.3.3 Natürlichkeit ..... 293
Menschen inbegriffen 294

III.3.4 Betriebsform und Verjüngungsverfahren ..... 297
Der Plenterwald 299 – Alfred Möllers Dauerwald 301 – Buchen-Hallenwälder 303 – Der Schlagweise Hochwald 305 – Vielfalt als ästhetische Kernforderung 308 – Zankapfel Kahlschlag 309 – Naturverjüngung versus Pflanzung 312 – Stockausschlagswälder 315

III.3.5 Pflege- und Durchforstungsbetrieb ..... 317
Kontrast-Erleben 318 – Lichtstellung und Bodenverwilderung 320 – Chemie-Einsatz und Waldästhetik 323 – „Bestandesfeinerschließung“ 325 – Raum für das Ungewöhliche 330

III.3.6 Verschiedene Spuren menschlichen Einflusses ..... 332

„Graffiti“ 336 – „Schilderwald“ 339

III.3.7 Mischung....341

III.3.8 Waldkleid der verschiedenen Großlandschaften bzw. Wuchsgebiete....344
Buchenwälder 346 – Eichenwälder 352 – Kiefernwälder 356 – Fichtenwälder 362

III.3.9 Vielfalt in der Waldzusammensetzung einer Gegend....369

III.3.10 Abwechslung im einzelnen Waldgebiet....375
Gastbaumarten und Waldästhetik 377 – Mischungsform 381 – (Un)geliebte Weichhölzer 382

III.3.11 Alte Bäume und Sichtbeziehungen ....384
Bäume als (verlorenes) Maß 386 – Forstleute und Altbäume: eine schwierige Beziehung 389 – Refugien für alte Bäume 392

III.3.12 Tiere im Wald....393
Die Psychologie der Begegnung 394 – Tiere in Gefangenschaft 396 – Platz für „Raubtiere“? 398 – Vogelschutz im Wald 399

III.3.13 Ordnung im Wald....402
Zu viel „Natur“ 403 – Zu viele Technikspuren 405 – Katastrophen 409

III.3.14 Waldwege....411
Trassenverlauf 413 – Besonderheiten der Wegtrasse 416 – Wegezustand 419 – Wegbaumaterial 420 – Waldweg und Forststraße 421 – Forstwirtschaft und Wegezustand 423 – Wegmarkierungen 425

III.3.15 Wechsel mit anderen Landschaftselementen....428
Waldränder 429 – Flächige Landschaftselemente 432 – Auflockerung großer Wälder 436 – Alm- und Waldweide 439 – Felsen und Steine 442 – Markante Punkte und Besucherlenkung 444

III.3.16 Sicherheit, Sauberkeit und Sonstiges....449
Förster als Waldhüter 449 – Parkplätze als

Tore zum Wald 452 – Sonstiges 454

**IV Forstpolitische und gesellschaftliche Perspektiven**.....457

IV. 1 Zielkonflikte zwischen Waldästhetik, Ökonomie und Ökologie.....458
Konflikte zwischen Ökonomie und Ästhetik 461 – Finanzielle Aspekte der Waldästhetik 464 – Konflikte zwischen Ökologie und Ästhetik 468 – Forstliche Rahmenplanung 470 – Ein Blick ins Ausland 471 – Zukunft: Segregation? 473

IV. 2 Natur- und Waldästhetik in Erziehung und Ausbildung.....476
Kindergarten 477 – Schule 479 – Ausbildung 480 – Wege praktischer Naturerziehung 483

IV. 3 Schlussbetrachtungen und Ausblick.....486
Entwicklung wohin? 488 – Zukünftiges Naturerleben 491

Glossar .....496

Literaturverzeichnis .....503

Schlagwort- und Namensverzeichnis.....509

# Vorwort

Dieses Buch ist geschrieben für alle, die den Wald mögen, Verantwortung für ihn tragen, einen grünen Beruf erlernen oder sonst ein Interesse damit verbinden: Naturfreunde, Forstleute, Waldbesitzer, Studenten, Naturschützer, Lehrer, Politiker, Jäger, Wanderer und viele mehr. Ebenso natürlich für Vertreterinnen dieser Gruppen, die ausdrücklich eingeschlossen sind, wo ich mich dem Textfluss zuliebe auf die männliche Form beschränke.

Es handelt von der gefühlsmäßigen Beziehung der Menschen zum Wald. Obwohl diese als Naturliebe in vielen verwurzelt ist, findet sie in der Diskussion zwischen Naturschutz und Forstwirtschaft wenig Raum. Meist bewegt man sich auf der Sachebene, in der ebenso simplen wie unzureichenden Antithese zwischen Ökonomie und Ökologie. Der Mensch kommt nur am Rande vor, zwischen Festmetern und Fröschen, Euro und Artenschutz.

Derweil finden in unseren Wäldern große Veränderungen statt. Klimawandel und Katastrophen haben bereits zur Durchlöcherung vieler Fichtenbestände geführt. Großflächiger und auch für Laien zunehmend sichtbar werden die Auswirkungen einer zunehmend rationell betriebenen Forstwirtschaft. Neue, vollmechanisierte Holzernteverfahren bedingen eine schematische Zerschneidung der Bestände und machen die Wälder offener, langweiliger, geheimnisärmer. In Verbindung mit starken Eingriffen und abgesenkten Umtriebszeiten drängt sich mancherorts das Wort „Holzacker“ auf.

Naturschutzverbände kritisieren die Entwicklung, finden jedoch mit ihrer ökologischen Argumentation in der breiten Bevölkerung wenig Unterstützung. Ihr Schlüsselbegriff „Nachhaltigkeit“ ist eine theoretische Größe, die man nicht sinnlich erleben kann. Da die Forstpartie laut Inventurergebnissen auch nicht mehr Holz einschlägt als nachwächst, herrscht Unsicherheit. Auf der Gefühlsebene spüren viele Bürger zwar einen Verlust an Schönheit des heimatlichen Waldes, aber reicht das, um sich öffentlich zu artikulieren? Was hat man denn für Argumente gegen die Zahlen und Fakten der Fachleute? Doch nur den persönlichen Eindruck, bloß die Optik?!

Aber was nicht messbar ist, hat dennoch Wert. Das Waldbild wirkt auf unser Gemüt, ist Teil der Heimatlandschaft. Und deren Schönheit ist Le-

bensqualität. Nicht in Geld lässt sie sich bewerten und nicht in Zahlen fassen, aber sie erfreut das Herz, und wenn sie verloren geht, wird unsere Welt ärmer.

Mit diesem Buch möchte ich dazu ermutigen, Gefühle zu Wald und Natur bei sich selbst und anderen ernst zu nehmen und sie in praktische forstwirtschaftliche und politische Entscheidungen einzubringen. Waldschutz erfordert weniger wissenschaftliche und ökologische Inventuren als vielmehr Mut zum Gefühl, und dies in möglichst weiten Bevölkerungskreisen.

Um auch nicht forstlich vorgebildete Leser zu erreichen, habe ich wichtige Waldbauverfahren und andere forstliche Zusammenhänge möglichst einfach zu erklären versucht. Einige unumgängliche Fachausdrücke sind in einem Glossar erläutert.

Forstleute, welche dieses Buch lesen, bitte ich nachzusehen, dass mir Verständlichkeit und Lesbarkeit wichtiger sind als erschöpfende Genauigkeit. Für Interessierte sind Quellenangaben und Literaturhinweise als Fußnoten vermerkt.

Im Übrigen bitte ich, die enthaltene Kritik am forstlichen Berufsstand positiv anzunehmen. Angesichts des massiven Produktionsdrucks, mit denen Forstleute derzeit kämpfen, werden einige die Ästhetik vielleicht als nebensächlich ansehen. Aber gerade weil sich die unheilvolle Rationalisierungsspirale rasant beschleunigt, brauchen wir andere Argumente in der forstpolitischen Diskussion.

Auch Ökologen und Naturwissenschaftler bitte ich, meine kritische Sicht ihrer Arbeit konstruktiv zu verstehen: Sachliche und wissenschaftliche Arbeit ist gut und notwendig, doch weil sie an sich wertfrei und emotionslos ist, kann sie keine breite Begeisterung hervorrufen. Die aber ist notwendig, damit ein Schutz von Wald und Natur mehrheitsfähig wird.

Schließlich bitte ich Geisteswissenschaftler unter den Lesern, Unschärfen oder geringen Tiefgang auf ihrem Gebiet nachzusehen. Ästhetik ist eine philosophische Fachrichtung und in ihrer Gesamtheit natürlich weitaus umfassender als ich sie in meiner Anwendung auf die Waldwirtschaft ausloten bzw. anreißen kann. Aber wer Brücken bauen will – und das möchte ich – sollte sich am Ufer des anderen Landes auskennen, nicht in dessen voller Tiefe.

Für fachliche Anregungen, Klärungen und weiterführenden Gedanken aller Art bin ich dankbar. In großen Teilen drückt das Buch jedoch (sub-

jektive) Empfindungen und Gefühle aus. Darüber kann man zwar reden, aber nicht diskutieren, weil es so viele Wahrheiten wie Menschen gibt. Auch diesbezüglich freue ich mich über Korrespondenz. Mich interessiert, wie Menschen aus anderen Landstrichen, mit anderer Herkunft, Ausbildung und Lebenssituation den Wald, ihren Wald, erleben. Keinesfalls ist das Thema Waldästhetik mit diesem Buch für mich abgehandelt. Ich möchte weiter daran arbeiten, lernen, es vertiefen, solange und soweit mir das möglich ist.

Bedanken möchte ich mich schließlich bei meiner Frau für ihr Verständnis und die Rückenstärkung. An ihrer Tätigkeit als Atemtherapeutin lerne ich, dass die einseitig rationale Weltsicht und das Defizit an Gefühl keinesfalls nur den Wald betrifft, sondern in der gesamten Gesellschaft grassiert, insbesondere in der Medizin. Möge dieses Buch dazu beitragen, dass wir insgesamt wieder mehr Mensch werden.

Im April 2012

# I Gesellschaftliche, geschichtliche und philosophische Aspekte

## Forst und Holz im Aufwind

Als im Jahr 2005 die Erstauflage dieses Buches erschien, steckte die deutsche Forstwirtschaft wie die gesamte mitteleuropäische noch in einer tiefen Krise. Angesichts völlig unbefriedigender Holzpreise war mit Wald praktisch kein Geld mehr zu verdienen, während auf der anderen Seite die Gesellschaft immer neue Forderungen in Sachen Naturschutz und Erholung erhob.

Rasch und grundlegend hat sich seitdem die Lage geändert. Ein weltweit drastisch gestiegener Energie- und Rohstoffhunger entfachte eine Holznachfrage wie sie seit dem Krieg nicht mehr da war. Zusätzlich forciert ein verstärkter Umwelt- und Klimaschutz sowohl die technische Holzverwendung, z.B. im Hausbau, als auch die Holzverbrennung. So reißen Nutz- und Brennholzinteressenten Waldbesitzern wie Forstleuten förmlich das Holz aus der Hand.

In vielen Bundesländern haben sich „Cluster-Initiativen“ für Forst, Holz, Papier gebildet, die Waldbesitz und Industrie in ein Boot holen. Dominiert werden sie von Großverarbeitern der Schnittholz- und Papierindustrie, die international tätig sind und ungleich mehr Marktmacht haben als die Vielzahl kleiner Säger früher. War Deutschland bis in die 90er Jahre noch Holzimportland, werden heute große Mengen Holzprodukte exportiert. Die Forstwirtschaft als Primärproduzent ist im Cluster (nur) Rohstofflieferant; da Holz aber knapp geworden ist, verdient sie dabei weitaus besser als früher. Mit dem Wandel des ehemaligen Verkäufermarktes zum Käufermarkt hat der Forst Macht eingebüßt, aber Einkommen gewonnen.

Um den immensen Holzhunger der Industrie zu stillen, ziehen Angehörige der staatlichen Forstverwaltungen, denen ja die Beratung insbesondere des Kleinprivatwaldes obliegt, mit dem Auftrag der „Holzmobilisierung“ durchs Land. Man will an die stehenden Reserven, die in vielen Wäldern über Jahrzehnte herangewachsen sind. Nach dem Motto: die Industrie braucht Holz, der Preis ist gut, also „ran an die Buletten“.

Doch Holzreserven bestehen nicht nur aus Fichtenstangenhölzern und anderen Massensortimenten, sondern auch aus schönen Alteichen und Altbuchen. Alles Holz ist ja erst mal Baum. Dieser Blickwinkel ist out. Es geht um Rohstoff, Biomasse, Produktion. Bei der großen Schwester in der Familie der Primärproduzenten, der Landwirtschaft sieht man es ja schon lange so: Die Höfe sind Betriebe, die Tiere Produkte und die Bauern Manager.

Nachdem Holz also wieder „Kohle" bringt, reagierten nahezu alle privaten wie öffentlichen Waldbesitzer mit intensiverer Wirtschaft. Drastisch wurden die Einschläge erhöht, ebenso sinken die Umtriebszeiten, was mit baldiger Auflichtung und Verjüngung der Althölzer einhergeht. Eine Art Intensivproduktion macht sich breit: mit frühen, starken Eingriffen, welche die Bäume möglichst schnell in die „Zielstärke" und an die Säge bringen.

Tatkräftig fördern die inzwischen flächendeckend etablierten Waldbesitzervereinigungen die Entwicklung. Waldbesitzer, die zugleich Landwirte sind, haben alle Hände voll zu tun, um in der Landwirtschaft zu überleben. Für den Wald bleibt immer weniger Zeit. Gleiches gilt für Nicht-Landwirte, die vielleicht Wald geerbt, jedoch einen ganz anderen Beruf haben und somit zur Waldarbeit weder fähig noch ausgerüstet sind. Hier springen die Zusammenschlüsse ein: Du musst gar nichts tun, nur ja sagen, wir machen dein Holz, und in ein paar Wochen hast du dein Geld. Zugegeben eine bequeme und lukrative Sache. Und wenn man ehrlich ist, wirtschaftlich durchaus sinnvoll. Erhöht doch jedes Jahr, das die Bäume länger im Wald stehen, auch deren Höhe und damit das Sturmwurfrisiko. Rein wirtschaftlich gesehen ist alles o.k., was in unseren Wäldern derzeit geschieht.

Das trifft auch auf die hochmechanisierte Ernte zu. Der mit Motorsäge vor dem Baum kniende Waldarbeiter und der Rückeschlepper mit Seilwinde sind schon fast Ausnahmeerscheinungen. Harvester fällen und Forwarder bringen das Holz, schnell, bequem, billig. Doch die großen Maschinen brauchen Platz: mindestens alle 30 m eine Rückegasse, mancherorts sogar alle 20 m, bei einer Breite nicht unter 5 Metern. Das ganze treibt auch die Eingriffsstärken nach oben. Für 10 Festmeter kommt keine Maschine, da darf man schon ein Null dranhängen. „Entfeinerung des Waldbaus" konstatieren Forstwissenschaftler. Klotzen statt Kleckern heißt die Devise moderner Forstwirtschaft.

Und nachdem gerade auch staatliche Forstbetriebe auf den Geschmack des Geldes gekommen sind, erfinden sie mit großem Elan zusätzliche Einkommensquellen. Am augenfälligsten ist die Nutzung des Waldes für Windkraftanlagen.

So verändern unsere Wälder in rasantem Tempo ihr Gesicht. Statt der viel besungenen, räumigen und leicht dämmrigen „Waldesdome", findet man immer mehr aufgerissene Bestände mit Licht und Verjüngung. Statt Moos schießen darin Brombeere und Brennessel ins Kraut. Selbst Jungbestände, Dickungen werden schon mit überdimensionalen Rückegassen durchzogen. Deren Breite steht in krasser Disharmonie zur Stärke der Bäume, so dass man vielerorts den Eindruck von Holzplantagen gewinnt. Früher einmal dunkel und geheimnisvoll werden schon die Jungbestände heute eiskalt auf Produktion getrimmt.

Die Entwicklung verläuft mit unaufhaltsamer Eigendynamik. Während an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert umfangreiche Nadelholzaufforstungen und hundert Jahre später die Reinertragslehren das Gesicht unserer Wälder drastisch veränderten, so ist es zu Beginn unseres Jahrhunderts die maschinengerechte Zurichtung in Verbindung mit intensiver Produktion. Jedesmal wurden die Veränderungen ausgelöst durch eine sprunghaft gestiegene Holznachfrage. Forstwirtschaft agiert ja nicht isoliert, sondern ist eingebettet in die Gesamtwirtschaft. Hinzu kommt der technische Fortschritt, der in den letzten Jahren einen Quantensprung gemacht hat.

## Forstwirtschaft und Gesellschaft

Als Produzent eines umweltfreundlichen, nachwachsenden Rohstoffs steht die Forstwirtschaft heute – wenn nicht unvorhersehbare Naturkatastrophen oder eine neue Weltwirtschaftskrise hereinbrechen – gesund und selbständig da. Eine derart prosperierende Branche schafft Arbeitsplätze und zahlt Steuern, warum sollte man sie bremsen? Bloß wegen der Optik? Seit etwa 2005 sind auch die Rufe nach Subventionen verklungen, was sicher niemand bedauert. Das Wohlwollen der Bevölkerung ist dem Forst deshalb zwar nicht gleichgültig – schließlich soll und muss heimisches Holz ein gutes Image behalten – aber die Gunst des Publikums ist nicht mehr so wichtig wie noch vor einigen Jahren.

Andererseits schwelt ein latenter Konflikt weiter, der bereits in den siebziger Jahren seinen Ausgang nahm, als die hemmungslose Zerstörung der tropischen Regenwälder über die Medien in unseren Wohnzimmern landete. In den Achtzigern waren es dann die Horrorbilder des Waldsterbens, die uns plötzlich die Empfindlichkeit und Zerstörbarkeit unserer eigenen Wälder vor Augen führten, und in neuerer Zeit sind es eben Großmaschinen, Prozessoren und Forwarder, die man früher nur in Kanada und Schweden wusste, die jetzt aber auch in unseren Wäldern werken.

Als Sprachrohr des Konflikts profilieren sich die Naturschutzverbände und sein Kern besteht darin, dass die überwiegende Mehrheit der Menschen im Wald nicht die forstwirtschaftliche Betriebs- und Produktionsstätte, sondern den Erholungsraum und das letzte einigermaßen naturnahe Drittel unseres Landes sieht. Die öffentliche Meinung trennt den Wald klar von der Forstwirtschaft. Während Wald nach wie vor große Sympathie genießt, für viele als Inbegriff für die bedrohte und schützenswerte Natur steht, ist die Forstwirtschaft fast zum Inbegriff seiner Bedrohung geworden.

Sie ist im Bild der Öffentlichkeit diejenige, welche die Reste unserer in die Wälder zurückgedrängten Natur ausbeutet, ihre Harmonie gefährdet und den Naturhaushalt belastet. Mit technischem Großgerät rückt sie dem schönen Wald zu Leibe und hinterlässt Spuren der Verwüstung, wo sie mehr oder weniger rücksichtslos, am wirtschaftlichen Profit orientiert waltet.

So hat sich in den letzten 2 - 3 Jahrzehnten eine kritische Distanz gegenüber der Forstwirtschaft aufgeschaukelt, die in scharfen Worten ihren Ausdruck findet: „Raubbau“, „Monokulturen“, „Kahlschlag“, „Kettensägen“, „Holzmafia“. Ursprünglich war das alles auf ausländische Verhältnisse gemünzt, heute sind auch heimische Waldbesitzer und sogar die traditionell gut angesehenen Förster in die Schusslinie geraten. Ihr ganzer Waldbau sei naturfern, künstlich, biologisch falsch, häufig immer noch den Interessen der Jagd untergeordnet, heißt es. Plakativ stellten Bode / Hohnhorst in ihrem Buch „Waldwende“ (1994) die Begriffe „Försterwald“ und „Naturwald“ gegeneinander (s. Abb. S. 10/11).

Hinzu kommt die Debatte um die viel beschworene **Nachhaltigkeit**, das alte forstliche Prinzip, wonach nur immer soviel geerntet werden darf, wie für kommende Generationen nachwächst. Glaubt man den Inventurergebnissen, dann bewegt sich deutsche Forstwirtschaft trotz massiv er-

höhter Einschläge immer noch im nachhaltigen Rahmen. Doch ist dies eine rechnerische Größe, welche die *Holzmenge* betrifft, nicht die ökologische Vielfalt und schon gar nicht die ungreifbare Schönheit unseres Waldes.

Im Zuge der allgemeinen Zahlengläubigkeit und Verwissenschaftlichung versucht der Naturschutz, über neue Begriffskonstruktionen mitzuhalten: z.B. „biologische Nachhaltigkeit", deren Inhalt aber, wenn überhaupt, nur jene kennen, die sie erfunden haben. Einfache „Schönheit", um die es den allermeisten Menschen im Grunde geht, traut man sich nicht als Argument zu verwenden.

Seit einiger Zeit engagiert sich auch die Europäische Union für den Naturschutz. Empfinden Umweltschützer deren Programm Natura 2000 als Öl auf ihren reichlich vorhandenen Wunden, sorgt es bei Land- und Forstwirten für heftigen Unmut. Wer in der Vergangenheit naturnah gewirtschaftet, schöne alte Laubwälder erhalten und gepflegt habe, sagt man, bekomme jetzt „die Käseglocke übergestülpt". Durch das „Verschlechterungsverbot", das in Wahrheit einer Veränderungssperre gleiche, werde er in seiner Wirtschaftsfreiheit eingeschränkt und damit für sein Engagement bestraft, während der schnöde Fichten- und Kiefernwaldbau unbehelligt weitergetrieben werden könne. Ein nicht von der Hand zu weisendes Argument, das für ein besseres Ausgleichssystems spricht.

Da jedoch die öffentlichen Kassen leer sind, ist für die Wälder wenig übrig. In den 70er Jahren, als es große Diskussionen um das Gesicht des Waldes und seine Funktionen für die Gesellschaft gab, war das anders. Man konnte von Etatsteigerungen ausgehen, von denen auch die Forstwirtschaft etwas abbekam. So durften vor allem die Staatswälder ohne restriktive Gewinnerwartung arbeiten, die heute jährlich Millionen an die Staatskassen abgeben müssen. Der Staatsforst hat bis in die 90er Jahre hinein sehr viel Geld in den Umbau reiner Nadelholzbestände investiert und damit für einen stabileren und schöneren Wald der Zukunft gesorgt.

Für die private Forstwirtschaft wurden entsprechende Zuwendungen gewährt, die jedoch wegen der dort anderen Zielsetzung weniger Breitenwirkung erreichten. Immerhin hat man in den letzten Jahren neue Programme aufgelegt, um die Wälder gegen den Klimawandel zu wappnen. Wo der Wille vorhanden ist, können sie auch genutzt werden, um Vielfalt und Schönheit zu steigern.

Dass Deutschland im Gegensatz zu Skandinavien, Russland oder Kanada äußerst kleinräumige Strukturen aufweist, erschwert die Sache. Ein und derselbe Wald muss bei uns der Erholung dienen, dem Trinkwasserschutz, der ökologischen Vielfalt und soll schließlich auch noch seinen Besitzer ernähren. **Integration** vieler Anforderungen auf einer Fläche – eine Quadratur des Kreises?

In Flächenländern wie USA, Finnland oder Schweden, geht man den Weg der **Segregation**: Man weist, durchaus großzügig Schutzgebiete aus, in denen die Forstwirtschaft ruht und alle anderen Dinge Vorrang haben. Auf der Restfläche wird dann ohne nennenswerte Beschränkungen, sozusagen auf Teufel komm raus gewirtschaftet. Für ein dicht besiedeltes, verstädtertes Land wie unseres, ist dieses Modell uninteressant. Wir brauchen den Wald in unserer Nähe, das „Psychotop" vor der Haustür, wo die Bürger joggen, wandern, Rad fahren und Kinder Natur erkunden können.

Was hilft es dem Hamburger, wenn in Harz, Eifel oder Bayerwald Natur- und Nationalparks ausgewiesen sind? Als Ziel für Wochenend- oder Urlaubsreisen sind sie gut; aber weder befriedigen sie das Naherholungsbedürfnis, noch kann damit eine intensivere Waldbeziehung in breiteren Bevölkerungskreisen aufrecht erhalten oder gar geschaffen werden.

## Ökologie contra Ökonomie – wo bleibt der Mensch?

Verfolgt man die forstpolitische Auseinsandersetzung, dann hat sie sich, ähnlich wie der Disput um die Landwirtschaft seit geraumer Zeit zu einem Zweikampf zwischen Ökonomie und Ökologie verhärtet. Die Forstwirtschaft versucht durch großflächiges Arbeiten, intensiven Maschineneinsatz und knappste Personalausstattung Gewinn zu machen. Die Naturschützer auf der anderen Seite kartieren Rote-Liste-Arten, sprechen von wertvollen Zerfallsphasen, Biodiversität, ökologischem Ausgleich und potentieller natürlicher Vegetation. Zwei Welten, die sich trotz vieler gegenteiliger Bekundungen oft verständnislos gegenüberstehen.

Während von allen Seiten um den Begriff „Natur" gebuhlt wird – was ist „natürlich", „naturnah", „naturgemäß" – kommt das Wort Mensch in der forstpolitischen Auseinandersetzung kaum vor. Sorgfältig wird es versteckt hinter Sozialfunktion, Biotopen und Ökologie. Den Menschen führt vielmehr die übrige Wirtschaft ins Feld: Industrie, Gewerbe und Handel,

*Gegensätze: Plakativ kann man einem schönen „Naturwald“ (oben) den künstlichen „Försterwald“ (rechts) gegenüberstellen. Angesichts des Zustandes unserer Wälder ist dies nicht ganz von der Hand zu weisen. Aber ganz so einfach liegen die Dinge denn doch nicht.*

*Das linke Bild stammt beispielsweise aus einem Naturwaldreservat, welches von Förstern eingerichtet wurde, das rechte aus einem Privatwaldbetrieb, der ohne Förster arbeitet. Ich will versuchen, diese Dinge offen anzusprechen: nicht ohne Emotion, aber ohne Polemik.*

die in allerorten wuchernden Gewerbegebieten immer mehr Landschaft verprassen und letzte Ruhe-Oasen mit Autobahnen und Einflugschneisen durchschneiden: für Arbeitsplätze, für die Menschen, wie man sagt.

Aber was ist mit den solcherart Verplanten selbst? Sind die Bürger mit der fortschreitenden Zersiedlung unserer Landschaft, mit Waldschäden und einer zunehmend maschinengerechten Gestaltung unserer Wälder einverstanden? Nehmen sie diese überhaupt wahr? Oder fügt sich die schweigende Mehrheit fatalistisch in die Entwicklung?

Mit ja und nein lassen sich diese Fragen beantworten. Das öffentliche Bewusstsein um den Wald darf man nicht überschätzen. Es ist eigentlich mehr ein Un-Bewusstsein. Der Wald ist ein Ort, wo wir vom ganzen Alltagsgetriebe abschalten und von schweren Entscheidungen oder Problemen nichts wissen wollen. Seine Existenz nimmt man mehr oder weniger selbstverständlich an: eine Oase der Ruhe in unserer hektischen Welt, für viele auch Inbegriff für gute Luft, Heimat für Reh und Wildsau.

Weder mit Holznutzung noch mit Ökologie hat die große Mehrheit der Bevölkerung irgendetwas am Hut. Sie sucht weder Betrieb noch Biotop. Was die meisten Menschen wollen und suchen, ist ein schöner Wald, wo sie in Ruhe spazieren gehen, laufen, Rad fahren und Natur erleben können.

Das ist neben Ökonomie und Ökologie der dritte Pol in der Wald-Debatte. Da es um sinnliches Erleben geht, nenne ich ihn „Ästhetik“. Die vielen Menschen, die sich von ihrer Bedürfnislage darin finden, machen kein großes Aufhebens. Weil sie in der Öffentlichkeit keine Lobby haben, beherrschen Fachleute aus Forstwirtschaft und Naturschutz die Diskussion.

Bisher hat sich die schweigende Mehrheit auf Förster als Fachleute verlassen, nach dem Motto: die werden unseren Wald schon pflegen, womit Letztere auch völlig zufrieden waren. Doch allmählich wird den Förstern von Naturschützern der Rang abgelaufen. Bei Greenpeace und Co. tauchen „Gegenexperten“ auf, die behaupten, den Förstern gehe es doch nur ums Geld. Man könne ihnen nicht mehr trauen, weil sie den Wald einseitig auf Wirtschaftlichkeit trimmen. Offen stellen sie die Frage: Brauchen wir überhaupt noch Förster oder macht das „die Natur“ nicht besser allein?

Aus diesen provozierenden Fragen entsteht Verunsicherung. Wenn der Staat eh kein Geld hat, könnten wir doch auf Förster verzichten? Aber wer kümmert sich dann um den Wald? Umweltschützer? Machen die es

dann richtig, so wie es die Mehrheit will? Oder wird dann, unter dem Deckmantel der Ökologie alles unter Schutz gestellt, mit diversen Einschränkungen und Verboten, wie wir sie aus vorhandenen Schutzgebieten kennen?

Wenn der Wald auch nicht im Zentrum der großen Gesellschaftsprobleme steht, wird er mit diesen Fragen doch zum Politikum. Entscheidungen sind gefragt. Wie in jeder politischen Diskussion geht es dabei letztlich um Werte: Was bedeutet uns der Wald? Ist er Wirtschaftsraum, Naturschutzgebiet, oder ist er einfach Freiraum für die menschliche Seele? Plakativ könnte man fragen: Geht es um Geld, um Käfer und Kröten oder ums Wohlfühlen?

Natürlich geht es um alles. Weil aber das letzte, das einfache menschliche Gefühl oft vergessen wird, habe ich es zum Thema dieses Buches gemacht. Ästhetik ist Gefühl, Empfindung, Emotion.

## Bewusstsein als Schlüssel zur Veränderung

Ich glaube nicht an die Worte der Minister, die predigen, man könne alle drei Pole gleichzeitig optimieren. Die Integrationskraft der multifunktionalen Forstwirtschaft, die Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion in gleicher Weise gewährleiste und alles richtig mache, war wohl immer eine Wunschvorstellung. Aber früher hatten die Wirtschafter im öffentlichen Wald mehr Freiheit, eigene Prioritäten zu setzen, und dabei auch Zugeständnisse an die Ästhetik zu machen. Wirtschaftlicher Druck hat die Spielräume extrem eingeengt.

Wir können nicht alle Werte gleichzeitig und in gleichem Maß verwirklichen. Einige müssen wir loslassen, aber welche? Jeder kann es nur für sich entscheiden. Politiker versuchen, die Werte einer Wählermehrheit zu erhalten und lassen Werte los, die nur einer Minderheit am Herzen liegen. Weil die Wähler Macht haben, geht in unserer Demokratie der einzige Weg, etwas zu verändern – oder wie im Falle des Waldes auch zu erhalten – über das Bewusstsein der Menschen.

Dieses Bewusstsein möchte ich vertiefen, oder auch wecken, wo es in der öffentlichen Diskussion fehlt. Mein Ziel ist nicht vordergründig, den Wald zu verändern – das braucht viel Zeit. Vorrangig möchte ich die Wahrnehmung stärken. Die Wahrnehmung des Waldes und vor allem un-

serer Gefühle, die wir gegenüber dem Wald haben, und die seine unterschiedlichen Erscheinungsformen in uns auslösen. Es geht in diesem Buch weniger ums „Machen", als vielmehr ums „Spüren". In dieser anderen Schwerpunktsetzung liegt der Unterschied zur Waldlandschaftspflege, mit der die Waldästhetik ansonsten intensiv verflochten ist.

Dass sich aus sensiblerem Wahrnehmen, nach innen und außen letztlich ein sensibleres Handeln ergibt, ist zu wünschen. Aber erst kommt das Wahrnehmen, darauf das Nachdenken und dann erst das Handeln.

Forstwirtschaft ist kein Wirtschaftszweig wie alle anderen, sondern unmittelbare Landschaftsgestaltung. Mit allen Entscheidungen im Wald schaffen wir Tatsachen für Generationen. Die Altbuche beispielsweise, die wir heute schlagen, kann erst in 150 Jahren vollwertigen Ersatz finden. So lange braucht der, wenn auch noch so hoffnungsvolle Nachwuchs und so lange hat unser menschlicher Nachwuchs das Nachsehen. Der Wahrnehmungs- und Bewusstwerdungsprozess, der dem Handeln vorausgeht, sollte deshalb im Wald intensiver sein als in anderen Wirtschaftszweigen.

Im Grunde ist die Öffentlichkeit von den Methoden forstlicher Produktion weit mehr betroffen als von denen der Industrieproduktion. Deshalb meine ich, sollten sich an forstlichen Entscheidungsprozessen möglichst viele Menschen beteiligen, die Interesse und Freude am Wald haben. Die Forstpartie kann und darf nicht allein über den Wald entscheiden. Zu groß ist die Gefahr, dass ihre in der Ertragskunde angehäuften Zahlen, Daten und Fakten dabei Übergewicht bekommen. Auch wenn die Förster es selbst nicht wollen, werden ihnen die Zahlen von Industrie und Politik vorgerechnet, die dann bestimmen, was aus dem Wald rauszuholen ist.

## Gefühl als Argument

Mögen Zahlen als politische Entscheidungsgrundlage noch so wichtig sein, Wald ist auch Gefühl. Er ist, wie Berthold Brecht sagt, nicht nur 10 000 Klafter Holz, sondern auch grüne Menschenfreude. Alles was wir dort tun, kann die Freude über Generationen trüben oder mehren.

Eigentlich lassen sich Gefühle nicht in Worte fassen. Doch weil in unserer Welt so viele Worte über alles Mögliche gemacht werden, droht unterzugehen, wovon nicht gesprochen wird. Deshalb will ich es hier trotzdem

*Forstwirtschaft ist kein Wirtschaftszweig wie alle anderen, sie ist unmittelbare Landschaftsgestaltung.*

versuchen. Ich nehme dabei in Kauf, dass es Abwertung oder gar Spott geben kann. Nach dem Motto: Seien wir doch ehrlich, meine Damen und Herren, was zählt sind doch die Fakten! Angesichts unserer Finanzprobleme können wir uns keine Gefühlsorgien leisten!

Aber wer bestimmt, was zählt? Der Wald ist nicht der einzige Ort, wo menschliches Gefühl wieder entdeckt wird. Unsere Erlebnisgesellschaft scheint danach zu hungern: Esoterik, Astrologie, Yoga und alle möglichen mit dem Verstand nicht fassbaren Erscheinungen haben Konjunktur. Sogar die Wirtschaft veranstaltet Seminare über „Emotionale Kompetenz".

In der Soziologie hat man erkannt, dass sich seit Beginn der Neuzeit Epochen von Rationalität und Emotionalität abwechseln. Immer wenn es den Menschen zu rational, zu kühl wird, kommt eine Gegenbewegung. Bekannteste ist die Romantik als Antwort auf die Aufklärung (s. S. 108 ff). Auch die 1960er Jahre mit Hippiekultur und Studentenunruhen waren eine Epoche der Emotionalisierung, die bis in die 80er wirkte. Mit der politischen Wende um 1990 änderte sich dann wieder die geistige Hauptströmung, doch gibt es wie gesagt immer mehr oder weniger starke Gegenbewegungen.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts brachten die Weltkriege unser Verhältnis zur Emotion durcheinander. Machten sie doch auf grausame Weise klar, wo es hinführen kann, wenn der Mensch sich von seinen Gefühlen *steuern* lässt. Aber das Gegenteil ist genauso verheerend: Gefühle zu *verdrängen*, mündet letztlich in eine bei uns beginnenden, in den USA weiter fortgeschrittene „Psychiatrisierung" der Gesellschaft. Ein gesundes Gleichgewicht zwischen Gefühl und Verstand wäre zu finden.

Hilfreich und notwendig erscheint mir dazu einen Blick in die Vorkriegszeit: Im 19. Jahrhundert hatte man weniger Hemmungen, über Naturschönheit und die menschliche Beziehung dazu, die Naturliebe zu reden. Unter dem Namen „Forstästhetik" versuchten damals verschiedene (Forst-) Leute, dem auch zu ihrer Zeit schon wirtschaftlich-rationalistischen „Mainstream" menschliche Gefühle entgegenzusetzen. An diese „*Lehre von der Schönheit des Wirtschaftswaldes*", wie sie der bedeutendste Vertreter, Heinrich von Salisch nannte, möchte ich anknüpfen.

Vieles daraus erscheint höchst aktuell. Mit neuen Erkenntnissen und Gedanken unserer Zeit möchte ich es zur Waldästhetik verknüpfen. Wenn wir unseren Wald erhalten, mehr gesellschaftliches Gewicht, mehr Lobby für ihn gewinnen wollen, was letztlich auch der heimischen Forstwirtschaft nützt, dann geht dies nur über positive Emotion. Dass der Wald nicht nur Wirtschaftsobjekt, Wasserspeicher und Biotop ist, sondern dass er schön sein kann, sollte wieder öffentlich gesagt werden dürfen und als Argument zählen. Was für Schlösser und Seen, Berggipfel, Kirchen und historische Altstädte selbstverständlich ist, muss auch für den Wald gelten.

Das Schönste am Schönen ist, dass es Freude macht. Diese Freude fehlt in der Ökologie. Dabei ist sie der wichtigste Motor für alles menschliche Handeln, viel wichtiger als der Kampf für... und das Engagement gegen..., wichtiger als die Angst vor Umweltgiften, als Agenda und Nachhaltigkeit. Und sie ist wichtiger als Geld – wenn sie auch nicht ganz ohne dieses auskommt. Freude an Wald und Natur bildet sozusagen den Unterbau für allen forstlichen und naturschützerischen Einsatz, für dessen Erfolg und für ein gutes Leben überhaupt. Deshalb meine ich, ist es Zeit, auch öffentlich (wieder) darüber zu sprechen.

Die Seiten 17 bis 303 fehlen in dieser Leseprobe

*Unter den gewaltigen Bäumen findet der Mensch sein natürliches Maß wieder: hallenartige Altbuchenbestände im Weltnaturerbe Grumsiner Forst*

schließen. Urwälder sind deshalb zwar ungleichaltrig, aber über lange Phasen *nicht stufig*, sondern *einschichtig und gleichförmig* – wie Hallenwälder.

Mögen Ökologen auch andere Schwerpunkte setzen: ästhetisch ist das Erscheinungsbild eines Waldes wichtiger als sein Verjüngungsprinzip. Und an diesem Erscheinungsbild gemessen, verdient ein Buchenhallenwald mindestens ebenso, vielleicht sogar eher das Prädikat „naturgemäß" als ein Plenterwald. Aber ich will nicht auf der leidigen Terminologie herumreiten. Wenn ein herkömmlich bewirtschafteter Wald etwas Uriges, Natürliches hat, dann ist er ästhetisch einfach wertvoll.

Der „Vater der forstlichen Landschaftsgestaltung", Arnold Freiherr von Vietinghoff-Riesch schrieb zu den Buchenhallenwäldern:* *„Der landschaftliche Eindruck hallenartiger Altbuchenbestände in Dunkelschlagstellung ist außerordentlich stark. Wir wollen ihn nicht missen, obgleich der Femel die natürlichere Verjüngungsform bedeutet."*

* *Forstliche Landschaftsgestaltung, S. 95*

Aus heutiger landschaftsästhetischer Sicht widmet Nohl (2001) dem Raumerlebnis intensive Betrachtung. Leere und Füllung zusammen ergeben die ästhetische Raumwirkung und müssen in günstigem Verhältnis zueinander stehen. Ein völlig leerer Landschaftsraum – die Ackerlandschaft unserer fruchtbaren Tiefebenen zum Beispiel – wird kaum als Raum wahrgenommen; ein total ausgefüllter – etwa ein Fichtenstangenholz – auch nicht, weil es von außen wie eine Wand wirkt.

Zitat: *„In Wäldern ist die Transparenz oftmals gering. Meist stellen nur Wegebereiche offene und klar überschaubare, also hoch transparente Räume dar, während die großen Waldflächen häufig wenig einsehbar sind. Eine relativ hohe Transparenz besitzen alte, aufgelockerte Wälder, insbesondere, wenn das sichtbehindernde Unterholz fehlt. Es ist empirisch nachgewiesen, dass Wälder mit großer visueller Eindringtiefe ästhetisch sehr positiv beurteilt werden.“**

Für viele Menschen, denen ich mich zurechne, sind Buchenhallenbestände ein Inbegriff des deutschen Waldes. Und ich fände es sehr traurig, wenn sie uns und unseren Kindern verloren gingen, weil man ein anderes Prinzip reitet. Selbst wenn mich Waldbauprofessoren und Naturschützer gemeinsam dafür schimpfen: Aus waldästhetischer Sicht sollen Hallenbestände durchaus wieder geschaffen werden, und dazu ist der Schirmschlag geeignet (s. u.).

## Der Schlagweise Hochwald

Rund 99 % des deutschen Waldes werden als Schlagweiser Hochwald bewirtschaftet.** Obwohl es darin viele Verjüngungsverfahren gibt, bringt man ihn propagandistisch gern mit dem Reizwort „Kahlschlag“ in Verbindung. In Wirklichkeit gibt es außer diesem aber den *Schirmschlag*, der meist im Buchenwald stattfindet (s.o.), den *Saumschlag* als Regelverfahren für die Fichte sowie den *Femelschlag*, der meist in (Berg-) Mischwäldern angewandt wird. Je nach Örtlichkeit werden die genannten Verfahren auch kombiniert.

Beim **Schirmschlag** wird in mehreren Hieben der gesamte Altbestand ziemlich gleichmäßig aufgelichtet, damit sich natürliche Verjüngung ansamt; sobald diese gesichert ist – in der Regel nach ein bis drei Jahrzehnten –, räumt man das Altholz darüber ab. So entstehen wieder einigerma-

** Landschaftsplanung S. 100f* ***Bundeswaldinventur 2002*

*Der Saumschlag ist das gebräuchlichste Verjüngungsverfahren für Fichtenwälder. Buchtig, nicht schnurgerade geführte Säume können sehr reizvoll sein. Sie bieten aus der Geborgenheit des Altholzes den Ausblick auf die Verjüngung und lassen damit innerhalb des Waldes ein Gefühl von Raum und Weite entstehen. Wärmeliebende Tierarten, die im geschlossenen Wald fehlen, insbesondere Vögel und Schmetterlinge trifft man dort.*

ßen gleichaltrige Jungbestände, woraus sich später geschlossene „Waldesdome“ entwickeln können. Für die wenig sturmgefährdete Buche ist dieses Verfahren klassich.

Der **Saumschlag** (Abb. oben) ist ein streifenweiser Kahlhieb, der normalerweise in Fichtenwäldern von Nordosten her gegen Wind und Sonne geführt wird, ebenfalls auf natürliche Verjüngung ausgerichtet ist und deshalb nicht breiter als ein bis zwei Baumlängen sein darf. Sobald sich am Altholz-Saum gesicherte Verjüngung eingestellt hat, wird dieser allmählich zurückgenommen, so dass die Verjüngung mit dem Saum weiter schreiten kann.

Der **Femelschlag** (Abb. rechts oben) schließlich ist eine Art Löcherhieb: Man schlägt unregelmäßige, kleine Lücken ins Altholz, durch die Licht auf den Boden fällt, das wiederum die natürliche Verjüngung einleitet. Wenn sich diese einstellt, erweitert, „rändelt“ man die Löcher allmählich,

*Uhrglasförmige Verjüngungskerne kennzeichnen den Femelhieb, das wichtigste Verjüngungsverfahren für Bergmischwälder. Er ist nach Vietinghoff-Riesch „diejenige Betriebsform, die dem Werden, Sein, Vergehen des Waldes am feinsten abgelauscht ist“.**

vergrößert damit die Verjüngungskerne und führt sie durch Abnutzung des Altholzes – meist innerhalb von 2 - 4 Jahrzehnten zusammen.

Der **Kahlschlag**, also die flächige Abnutzung eines mehr oder weniger großen Waldbestandes wird bei uns relativ selten angewandt, ist dagegen in den skandinavischen und vielen anderen Ländern in großem Umfang gebräuchlich. Wegen der meist emotional geführten Diskussion darum wird weiter unten noch näher auf diese Verjüngungsform eingegangen.

Welches Verfahren wo angewandt wird, hängt generell von Baumart, Standort, Zeit und vielen anderen Faktoren ab. Wenn man verschiedene Waldbautechniken nutzt, ist der Schlagweise Hochwald jedenfalls auf großen Flächen weitaus abwechslungsreicher als der Plenterwald.

Leider werden bei theoretischen Diskussionen um die Prinzipien selten die tatsächlich vorhandenen Baumarten berücksichtigt. Wo seit Jahrhunderten nur Kiefern wachsen, kann man nicht in ein paar Jahren den

schönsten Mischwald herbringen. Wenn es gilt, Ausgangslage und Wunschvorstellungen zu realistischen Zielen zu vereinen, ist die vorgegebene Baumartenmischung ökologisch und ästhetisch wichtiger als das waldbauliche Vorgehen (zu den Baumarten vgl. Kap. III.3.7).

## Vielfalt als ästhetische Kernforderung

Zusammengefasst kann die Plenterung aus waldästhetischer Sicht gut und wertvoll sein, aber andere Verfahren sind es genauso. Wie in Kap I.6.4 (S. 95) bereits angesprochen, **verstehe ich Forstwirtschaft als eine Art Zwiesprache des wirtschaftenden Menschen mit dem Wald.** Das Medium sind nicht Worte, sondern Taten beziehungsweise natürliche Vorgänge. Auf Seiten des Menschen im Wesentlichen Fällung und Pflanzung, auf Seiten des Waldes Wachsen und Sterben.

Der Mensch macht zum Beispiel einen Hieb: Schirm-, Saum-, Kahlhieb oder was auch immer. Und der Wald antwortet mit Wachstum. Unter Schirm lässt er die Tanne wachsen oder die Buche; am Saum die Fichte und auf der Kahlfläche Birke, Kiefer und Weidenröschen. Gleichzeitig antwortet der Wald mit Sterben: auf der Frost und Hitze ausgesetzten Kahlfläche werden junge Tannen eingehen. Auch Überhälter, die nicht gut auf den Freistand vorbereitet sind, werden kränkeln und schließlich ausfallen. Unter schattigem Schirm dagegen werden Lichtbaumarten sterben, Eichen zum Beispiel oder Kiefern. Aber immer ist die Antwort des Waldes Leben und Sterben zugleich.

Bei dieser Betrachtung ist es übrigens zweitrangig, ob man den Wald wie Alfred Möller als Organismus auffasst, oder wie die Wissenschaft als Ökosystem. Entscheidend ist die Tatsache, dass er lebendig reagiert.

Und je nachdem, was der Mensch tut, fällt die Antwort des Waldes anders aus. So entsteht Vielfalt. Wenn man sich einmal von forstlichen Zielen löst, und rein ästhetisch denkt beziehungsweise empfindet, dann ist das Weidenröschen auf dem Kahlschlag auch wertvoll: es ist mindestens ebenso schön wie die jungen Tannen im Bestandesschatten. Ich erlaube mir, mich trotz aller forstlichen Vorbehalte darüber zu freuen.

Auch über **Gräser** zum Beispiel: In meinem Bücherregal steht noch eine Broschüre aus den sechziger Jahren: *„Ungräser in Wort und Bild“**. Ästhetisch wie ökologisch gibt es keine Un-Gräser. Ich freue mich über sie,

* *Schering AG, Forstinformation, 1967*

vor allem wenn sie auf Schlagflächen in der Spätsommersonne hellgelb leuchten und freundliche Stimmung in den dunklen Wald bringen.

Wenn ich mir diese Freuden erlaube, sehe ich den Wald und alle forstlichen Maßnahmen mit anderen Augen: nicht mit Försteraugen und nicht mit Ökologenaugen, sondern eher mit Kinderaugen. Dann gibt es weniger Wertungen, und wenn ich werte, dann nicht unbedingt wie ein Fachmann. Wichtig ist mir, dass immer wieder Neues, Schönes, Interessantes, Großartiges zu erleben ist. Denn wenn es etwas gibt, das Kinder hassen, dann Langeweile.

So lässt sich unter ästhetischem Aspekt sagen: **Was forstliche Betriebsform und Verjüngungsverfahren betrifft, ist das oberste Ziel Vielfalt.** „Variatio delectat"*. Und in der Vielfalt haben alle Waldbauverfahren Platz, wo sie von den Baumarten her passen. Der Schirmschlag bringt die schönsten Buchendome hervor; der Saumschlag lässt immer wieder Innenränder entstehen, an denen Licht und Schatten spielen, Gräser, Schmetterlinge und Vögel leben. Der Femelschlag zeigt mit seiner horst- und gruppenweisen Verjüngung, ähnlich wie der Plenterwald das enge Miteinander von Alt und Jung.

## Zankapfel Kahlschlag

Und sogar der Oberzankapfel Kahlschlag hat seinen Platz. Freiflächen im Wald können schön sein. Grob, traurig oder unharmonisch wirken sie nur, wenn sie frisch sind, wenn Stöcke und Äste herumliegen und sich noch keine Vegetation etablieren konnte. Doch dauert dieses Stadium in der Regel bloß wenige Monate. Danach lassen Schläge Weite spüren. Im Gebirge bieten sie oft herrliche Ausblicke und Fernsichten. Natürlich muss der Wald dazu genügend Fläche aufweisen. Wenn ich ein Wäldchen mit zwei, drei Hektar mitten in der Flur habe und schlage davon einen Hektar kahl, dann ist das möglicherweise eine Katastrophe.

Ganz schlimm kann ein Kahlschlag sein, wenn er den Blick öffnet auf eine Neubausiedlung, ein Industriegebiet, oder andere großtechnische Bauwerke. Derartige Zivilisationsprodukte können jedes Waldgefühl zerstören. Vor allem moderne Industriebauten vernichten in ihrer Maßstablosigkeit jede Ahnung von Harmonie, wobei es gleichgültig ist, ob es sich im Sinne dogmatischen Umweltschutzes um „gute" Technik, z.B. Wind-

* *Abwechslung erfreut – aus Euripides` Orestes, lat. Übers.*

parks oder um „böse“, z.B. Kernkraftwerke handelt. Wer mit einem Kahlschlag solche Perspektiven eröffnet, betreibt ästhetische Körper- oder besser gesagt Seelenverletzung.

Wenn ich dagegen einen großen Forst mit 10 000 Hektar durchwandere, dann genieße ich es durchaus, wenn mal ein paar Hektar irgendwo kahl geschlagen, offen, frei, farbenfroh und sonnig sind. *„Niemand ist glücklich in der Welt, als Wesen, die frei einen weiten Horizont genießen“* – sagt man in Indien.*

Vom ästhetischen Standpunkt geht die seitens der Umweltverbände geführte Diskussion um ein Kahlschlagverbot in Deutschland völlig an den wirklichen Problemen vorbei. Da hadert man, ob es ein Hektar sein darf, ein halbes oder zwei. Mit derart strengen Reglementierungen tötet man Vielfalt. In empfindlicher Lage kann ein halbes Hektar schon zu viel sein, während anderswo fünf Hektar ästhetisch problemlos sind. In den großen Wäldern Skandinaviens kennt man ganz andere Dimensionen, was uns natürlich nicht als Vorbild dienen soll (aber für Liebhaber der nordischen Weiten durchaus seinen Reiz hat).

*„Wanderzonen im Wald“,* sagt der Landschaftsplaner Nohl, der sich intensiv mit Erholung befasst, *„werden möglichst auch Schlagflächen enthalten, die als sonnige und üppig eingewachsene Bereiche körperliche und ästhetische Kontrasterlebnisse vermitteln“.*** Solche Forderungen möge man bitte nicht falsch verstehen: Der Kahlschlag ist ästhetisch genauso wenig das „Nonplusultra“ wie alle anderen Waldbauverfahren. Aber genau wie diese kann er schön sein und darf deshalb nicht von Grund auf verdammt werden.

Immer kommt es auf die Ausgangslage an. Wenn irgendwo im Mittelgebirge hektarweise stufige Mischwälder oder Altbuchenbestände „runtergehauen“, und die Kahlflächen mit Douglasien „ausgepflastert“ werden, ist das mit Verlaub eine „Riesensauerei“. Aber dazu werden die Verantwortlichen trotz Kahlhiebsverbots Wege finden. Auch passt der Kahlschlag im intakten Bergmischwald nicht, weil die verschiedenen Baumarten verschiedene Umtriebszeiten haben. Die Buche braucht einfach länger als die Fichte, und wenn ich alles auf einen Schlag liquidiere, ist entweder die Buche zu jung oder die Fichte zu alt. Bei solcher Ausgangslage gilt es vorsichtig zu wirtschaften, dem Wald keine Gewalt anzutun.

In unseren großen, gleichförmigen Kiefern- und Fichtenforsten dagegen braucht man keine kleinkarierten Maßregelungen. Dort können Freiflä-

** Zitat aus Thoreau, S. 95 ** Landschaftsplanung, S. 213*

Die Seiten 311 bis 520 fehlen in dieser Leseprobe